

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 23 (1920-1921)

Artikel: Befreiung der Erziehung : ein Weg zum Völkerbund
Autor: Rotten, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-749647>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

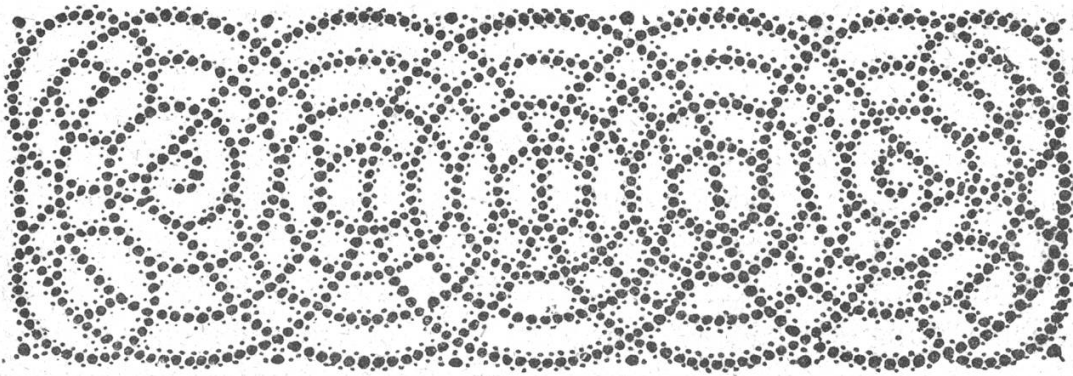
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



BEFREIUNG DER ERZIEHUNG

EIN WEG ZUM VÖLKERBUND

Die Hochschätzung, ja vielleicht Überschätzung der Erziehung droht heute zum Schlagwort zu werden, was immer verflachend wirkt, auch wenn ein Ideal als solches bereits klar erkannt war und nur davor geschützt werden muss, durch das gleich begierige Zugreifen innerlich gewonnener Anhänger und gedankenloser Mitläufer seine Würde und den Glanz seines Feingehaltes zu schnell zu verlieren. Hier aber liegt die tiefere Gefahr vor, dass der Schrei nach Erziehung und der Wunsch, sich ihrer als Werkzeug zu *bedienen*, vorbeiführt an der wahren Einschätzung, ja Ehrfurcht vor ihrer Bedeutung und Heilkraft, die erst dann ein weltgestaltender Faktor werden kann, wenn die Unabhängigkeit und *Überordnung* des „Erziehung“ genannten geistigen Prozesses über alle Sachzwecke gedanklich klar erfasst und durch das praktische Verhalten anerkannt wird.

Auf zweierlei Weise kann man es versuchen, auf dem Wege der Erziehung zur Völkergemeinschaft zu gelangen: indem man sie, um einen bekannten philosophischen Vergleich vom Verhältnis der Theologie zur Philosophie neu anzuwenden, herbeiruft als die Magd, die der jeweils herrschenden oder gewünschten politischen Weltanschauung dienen soll, oder indem man Erziehung selbst die Fackel vorantragen lässt, der die Politik zu folgen hat, wenn sie nicht aufs neue in Gestrüpp und Dunkel und zu der geistigen Hilflosigkeit führen soll, die im verzweifelten einander Hinmorden der Völker endet. Mag der erste Weg das Hilfsmittel derer sein, die im „Völkerbund“ eine formale Institution *eines* unter vielen mög-

lichen politischen Systemen sehen, und es für zweckmäßig und der gegebenen Weltlage angepasst halten, es einmal damit zu probieren, und nun alle Mittel von der sachlichen Aufklärung bis zur Sensation und Suggestion einspannen möchten, um die Gemüter dafür zu fangen. Wer aber einen Bund freier Völker nicht für einen geistreichen Einfall oder eine weiße Salbe zur Verdeckung von unter der Oberfläche weiterfressender Zwietracht hält; wen die Überzeugung beseelt, dass es ein Gebot der menschlich-göttlichen Vernunft selber und des unverdorbenen Menschenherzens ist, aus animalischem Gegeneinander und „dem gesetzlosen Zustande der Wilden hinauszugehen und in einen Völkerbund zu treten“, der wird den zweiten Weg wählen und von der Erziehung selber das neue Gesetz empfangen wollen. Denn er weiß auch, dass Erziehung, im tiefsten Ernste aufgefasst, nichts anderes sein darf, als die Bloßlegung der jedem Menschen eingeborenen sittlich-schöpferischen Kräfte in der besonderen Begabungsform und Begrenzung eines jeden Individuums; es gilt, diese zur Einheit und Aufbau drängenden Kräfte in freien Bahnen den Sieg über die selbst-zerstörerischen Instinkte des Raffens, des Neides und der Vernichtung erringen zu lassen.

Es sei gestattet, im folgenden nur von dem zweiten, steileren aber schönern Weg zu sprechen. Nicht zum Unglumpf derer, die noch glauben, auch des ersten nicht entraten zu können, weil er zu schnellen aber oft trügerischen Erfolgen lockt, sondern weil jener andere ein Weg des Lichtes ist, der alles einschließt, was je bloße „Propaganda“ zur Gewinnung der Herzen und Hirne leisten kann und hoch hinaus führt über den Staub und die verfälschenden Abwege der bequemen Straße der sogenannten „Volksaufklärung“.

Es ist zunächst eine rein pädagogische Einsicht, dass der Krieg und die ihm angekettete vermeintliche Pflicht, die Erziehung aus „patriotischer Disziplin“ in seinen Dienst zu stellen, der tiefste Feind und Schädling jeder geistig fundierten, wahrhaften Erziehung ist, wie man auch sonst zum Problem von Krieg und Frieden stehen möge. Aus dieser Einsicht haben in dem Lande, dessen hohe Wertung der Erziehung oft bewundert und als Beispiel hingestellt worden ist, in dem sie aber auch wie kaum anderswo die Dienerin des Staates war, Jugendlehrer sich verwahrt gegen den Missbrauch der Erziehung zur „moralischen“ Unterstützung des

Krieges. 1915 riefen ein Dutzend namhafter und aufrechter deutscher und deutschösterreichischer Lehrer und Professoren, unter denen vielleicht mancher den Namen eines *Pazifisten* von sich gewiesen hätte, als *Pädagogen* öffentlich die Erzieherwelt gegen die Vergiftung der Kinderseele durch Kriegsbegeisterung auf, deren untrennbare Kehrseite Schadenfreude, Rachedurst und Überheblichkeit als Krebschäden des erwachenden Gemütslebens sind. Ebenfalls mitten im Kriege fasste ein Teil der französischen Lehrerschaft eine Entschliebung, in der es heißt:

„Indem das Syndikat der öffentlichen Lehrer und Lehrerinnen des Seine-departements feststellt, dass die Erziehung zum Chauvinismus und zum Kollektivhass gegenüber den mit Frankreich im Kriege befindlichen Völkern Gefahr läuft, ein Punkt des öffentlichen Lehrprogramms zu werden; dass unsere Führer uns zu überreden versuchen, es sei unsere Pflicht, diese Ergänzung der Moral ebenso zu lehren, wie wir die Achtung vor den Eltern, Arithmetik und Geographie lehren; dass die Verwaltung sich bereits veranlasst gesehen hat, gegen Lehrerinnen einzuschreiten, die sich weigerten, dieses neue Evangelium zu verbreiten, erklärt es, dass die Hasserregungen schädlich und gefährlich sind. Schädlich, weil sie, indem sie sich an die brutalsten und niedrigsten Instinkte richten, die Verneinung aller Moral sind; gefährlich, weil sie die Dauer des gegenwärtigen Krieges nur verlängern und eines Tages verhängnisvollerweise ein Faktor neuer Kriege sein können, wenn sie zwischen den Völkern eine ständige Feindschaft aufrecht erhalten.“¹⁾

Es braucht kaum ausgeführt zu werden, in welchem Grade und mit welchen Folgen der Zwang, in der Jugendlehre den Krieg zu bejahen, das Innenleben der Kinder gefährdet und die Erzieher, vielleicht für immer, ihrer sittlichen Aufgabe und Verantwortung entfremdet. Es sei, von drastischen Illustrationen abgesehen, und nur andeutungsweise auf zweierlei Folgenreihen hingewiesen, deren unaufhaltsam wuchernde Wirkung keine schnelle „Umstellung“ nach beendetem Kriege — vorausgesetzt, dass man wirklich die geistige Einstellung wie einen Handschuh wechseln könnte — wieder gutmachen kann: die *Entwertung der sittlichen Begriffe*, wenn etwa die Religionskunde das Evangelium der Menschenliebe lehrt und die darauf folgende Schulstunde — oder etwa noch eben dieselbe? — die Kinder jubeln heißt über Tausende schnell oder langsam zu Tode gequälter Menschen, weil dies angeblich dem „Vaterlande“ zu Nutze geschieht; und — ein schleichendes Seelengift unter dem Deckmantel „körperlicher Ertüchtigung“ — die *Militarisierung der*

¹⁾ Zitiert nach W. Börner: *Erziehung zur Friedensgesinnung*. Wien 1918, S. 22.

Jugend. Verweilen wir nur einen Augenblick bei dem ersten: Man male sich — um absichtlich ein scheinbar harmloses und unaufdringliches Beispiel zu wählen — die unbewusste Weiterwirkung in der Phantasie eines Kindes aus, das zum Wetteifer im Werben um Zeichnung von Kriegsanleihe angespornt und dafür von andern Schulpflichten befreit wird, und man stelle sich vor, wie die zum Erziehungswerk Berufenen sich des Gefühls ihrer Verantwortung für die jungen Seelen entäußert haben müssen, wenn in einem von Haus aus wenig kriegerischen Lande ein amtlicher Erziehungsbericht mit Befriedigung registriert, dass 14,000 öffentliche Schulen wertvolle und aktive Propaganda für Kriegsanleihe geleistet und dass eine Schule allein während der „Tankwoche“ 3000 Anteilscheine verkauft und eine andere während einer am Orte veranstalteten „Munitionswoche“ über 2000 £ in Kriegsanleihe angelegt hat! Nur wem Psychologie ein unbekannter Bereich ist — oder wer für die Dauer des Krieges auch für diese Erkenntnisse ein „Moratorium“ genommen — kann sich einer Ahnung davon verschließen, welch vergiftendes Vorstellungsgut vielleicht lebenslang in phantasiebegabten jungen Gemütern heimisch geworden, deren Einbildungskraft tage- und wochenlang von den Bildern des Krieges erfüllt war, für dessen materielle Unterstützung sie „Propaganda“ machen halfen! Man weiß, dass die frühen Eindrücke entscheidend sind und im seelischen Untergrunde haften.

Ein Beispiel aus vielen gleich erschreckenden für die Verminderung des pädagogischen Gewissens, für dies Vergessen der psychologischen Zusammenhänge und Folgen in der Begriffswelt der Jugendbildner ist es, wenn 1916 ein Jugendpflegekongress darin übereinstimmt, dass „die Greuel des Krieges der Jugend in Wort und Bild zu veranschaulichen seien, damit sie die Notwendigkeit begreifen, dass wir den *Krieg weiter führen* müssen, um seine *Verwüstungen von uns fernzuhalten*“. Wundert sich ein solcher „Erzieher“, wenn ihm ein Geschlecht von krasser Selbstsucht und rohen Instinkten heranwächst, und müsste er nicht vor Scham versinken, wenn ein reiner Kinderblick ihn fragte, wie dies nun zur Lehre Christi oder zur Anwendung des so gern gelehrt antiken Humanitätsideals stimmt?

Deutlicher springen die Gefahren des unmittelbaren frühen Hineintragens militärischer Gewöhnung in die Jugendbildung in

die Augen. Militarismus im prägnanten Sinne ist ja noch nicht das Vorhandensein bewaffneter Truppen — obwohl immer der gefährliche Ansatz dazu —, sondern ein das nationale Leben durchdringender Geisteszustand, der von der Armee oder Flotte, wenn sie eine bevorrechtete Klasse ist, wie ein Funke in alle Zweige des öffentlichen und von da ins private Leben überspringt. Ist es beklagenswert, aber nur natürlich, dass der Berufsoffizier zu Land oder zur See und der Soldat und Matrose darauf brennen, auf die Probe gestellt zu werden, und ihr ganzes Fühlen und Denken auf diesen Wunsch und die Wertung politischer Ereignisse als Anlass zur Kriegsentfaltung einstellen, so ist es ein Verhängnis, wenn solche Gefühle durch das soziale Schwergewicht der militärischen Kreise oder durch das Hineintragen dieser Vorstellungswelt in das halbe Spiel der Heranwachsenden, also im seelisch empfänglichsten Alter, allmählich von der gesamten Zivilbevölkerung und vornehmlich von denen, die im geistigen Leben und politischen Handeln der Nation führend sind, geteilt und unterstützt werden. „Militarismus hat zwei Seiten“, sagt ein englischer Schriftsteller; „die eine nimmt dem Menschen die physische Freiheit, die andere, militärische Erziehung, nimmt die Seele gefangen.“ Das eine ist die zwangsläufige Folge des anderen und jeder wahren Erziehung wird der Todesstoß gegeben, wenn sie zum Werkzeug für militärische Zwecke herabgewürdigt wird. Derselbe Schriftsteller zitiert aus einer Anweisung für die Ausbildung vierzehnjähriger Knaben zum Bajonettkampf:

Im ersten Graben wird der Sack (der den Feind markiert) aufrecht stehen: springt in den Graben und überwältigt den Mann. Im zweiten Graben liegt der Sack derart auf der entfernteren Seite, als ob ein Mann fortzukriechen wollte: springt über den Graben und greift ihn mit dem Bajonett an. Ein stehender Sack (Mann auf der Flucht, oder wie umzingelt sich zur Wehr setzend): schneller Bajonettangriff. Ein am Boden liegender Sack (ein Verwundeter, bereit nach oben zu stechen): drauf! — In den letzten Graben hinein: Gewehr absetzen und Bajonett zur Hand, um dem Feind im Nahkampf den Hals zu durchstechen.¹⁾

Und der Verfasser dieses Handbuches war ein Schulinspektor! Mit Recht sagt der Kritiker, dass solche Gewöhnung die Schulen in Friedenszeiten in „Schützengräben hinter der Front“ verwandeln und dass die Einführung solcher Methoden in aller Welt den Sieg

¹⁾ John Langdon-Davies: *Militarism in Education*. London 1919, S. 148.

dessen bedeuten würde, was eben diese Welt am Preußentum verabscheute und zu bekämpfen wünschte.

Kein Wunder, dass man in pädagogischen Kreisen, und nicht nur in solchen, sogar schon zur Zeit der Herrschaft der Kriegsmentalität in der frühen Körperstählung durch militärischen Drill ein Danaer-Geschenk ahnte. In einer Debatte in der bayerischen Kammer vom Februar 1916 rühmte zwar der Kultusminister die Unterrichtsverwaltung, weil sie die Mithilfe der Jugendpflege und Schule „bereitwillig“ für die militärische Vorbereitung der Jugend zur Verfügung gestellt habe; aber die Vorlage einer pflichtmäßigen Heeresvorschule nach dem Kriege, die von der Militärverwaltung in derselben Sitzung in Aussicht gestellt wird, stößt in der Beratung auf „fast völlige Einmütigkeit darin, dass dieser Vorschlag von allen Parteien des Hauses den stärksten Widerspruch erfahren und Unruhe ins Volk tragen“ würde. Zur gleichen Zeit verwarf die badische Kammer einen konservativen Antrag, die Jugendwehr zu einer dauernden und pflichtmäßigen Einrichtung zu machen, und von pädagogischer Seite erhob kraftvoll, wenn auch einsam, Professor Fr. W. Foerster seine Stimme gegen das drohende Gespenst eines Reichs-Jugendwehr-Gesetzes. 1917 widersetzt sich in Amerika, als eben die Woge der Kriegsstimmung in den Vereinigten Staaten hochzugehen beginnt, die National Education Association „der Einführung soldatischer Ausbildung oder militärischen Drills, sowie jeder anderen Form des ‚training‘, die irgend militärischen Charakter hat“ in Volks- oder höheren Schulen.¹⁾ Treffend sagt ein englischer Pädagoge, die Einführung militärischer Ausbildung in die Schulen bedeute „der Menschheit das Tor der Hoffnung verriegeln“.

Die ganze Tragik der Knechtung und Entstellung des Geistigen durch das unmerkliche, aber um so sicherere Eindringen der mit der militärischen Denkweise verbundenen Weltanschauung in geistiges Gebiet enthüllt sich, wenn in Deutschland die Katheder-Philosophie es freudigst als „entscheidenden Fortschritt“ begrüßte, dass in der Stimmung des Krieges „die vermeintlichen Todfeinde Sozialismus und Militarismus sich fanden, sich als innerlichst verwandt, aus einer Wurzel gewachsen und somit zusammengehörig

¹⁾ Langdon-Davies, a. a. O., S. 133.

erkannten“. Die Hoffnung der Menschheit ruht darauf, dass das Ringen um Freiheit und Menschenwürde und ihre Achtung und Beschützung in den Unterdrückten, das den tiefsten und edelsten Impuls des Christentums wie des Sozialismus bildet, und das Prinzip des Zwanges und der rohen Gewalt, das als Militarismus die Menschen in Herren und Knechte spaltet, Todfeinde bleiben, so lange nicht vor der innern Kraft eines vertieften Menschentums und einer Besinnung der Menschheit auf ihre ureigenen Werte Gewaltgeist und Militarismus in sich zusammensinken. Mag man an einen endgültigen Sieg des Lichts über die Finsternis glauben und an eine fortschreitende Selbstverwirklichung des Göttlichen im Menschengeschlecht; mag man in der ewigen Polarität von Gut und Böse, Sollen und Sein, Freiheit und Bindung ein Mittel zur allmählichen Selbstdarstellung des Geistes in der Materie oder einfach einen naturgegebenen endlosen Wechsel sehen: das Eine steht fest, dass alles tiefere allmenschliche Streben erdrosselt wäre, wenn die beiden Antipoden — nenne man sie Brüderlichkeit und Kastengeist, Humanität und Bestialität, Sozialismus und Militarismus oder wie man wolle — einen feilen Pakt schließen; wenn man glaubt, Cäsar und Christus in einem anbeten zu können. Man kann nur Christus an Cäsar verraten und hat es getan.

Und in der Tat, die Kathederphilosophie hatte richtig gesehen; nur ihre Wertung war falsch. Sozialismus und Militarismus hatten längst vor dem Kriege unbewusst diesen Pakt geschlossen. Für den Marxismus — ob man seinen Schöpfer damit richtig oder verkehrt interpretierte, bleibe hier dahingestellt — war Arbeitskraft gleich Ware, die revolutionäre Klasse „von allen Produktions-elementen die größte Produktivkraft“. Dem militaristischen Autoritätsstaat, der Ware, Geld, Maschinen und Kanonen brauchte, ist der Mensch ein Werkzeug zur Herstellung von Maschinen und Munition, zum Absatz von Ware und zur Füllung von Cadres. Marx oder seine Anhänger verhalfen dem zermalmenden Begriff des „Menschenmaterials“ zum theoretischen Ausdruck, und im September 1914 konnte ein vielgelesener Militärschriftsteller die moderne Kriegführung glücklich preisen, weil sie dank der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht strategisch um die Quantität des „einzusetzenden Menschenmaterials“ unbekümmert sein konnte, während ein Friedrich der Große durch die Rücksicht auf Anwerbung und

Freiwilligkeit der Soldaten zur Schonung dieses „Materials“ verpflichtet war.¹⁾

Wenn Tausende solches lasen, ohne sich aufzubäumen, oft feinfühlig Menschen, die niemand in ihrer Umwelt wissentlich ein Leides antun oder wünschen könnten, wie anders war dieses möglich, als durch eine Einschläferung des tieferen Gefühls für Menschentum durch das gesamte Erziehungssystem? Und wenn heute die Welt mehr als je in Waffen starrt und die siegenden Völker glauben, ihren Erfolg zur Wahrung des Gewonnenen durch die Nachahmung dieses Systems krönen zu müssen, das im englischen Hause der Lords begeisterte Fürsprecher fand: woher soll dem *Völkerbunde*, der nur als ein Bund freier Völker und der ihrer Freiheit und Verantwortung bewussten Menschen dieser Völker Inhalt und Dauer haben kann, sein inneres Leben zuwachsen? Da gibt es nur den einen mühsamen, aber mit dem Geschenk der inneren Freiheit und dem Drang zur Einheit belohnenden Weg der *Emanzipation der Erziehung* in allen Ländern von jedem ihr von außen auferlegten Joch; der vollen Herstellung der *Autonomie* des Geistigen und mit ihr und durch sie die Anerkennung der Menschenwürde und des persönlichen Gewissens als unbeugsame Norm, an der gemessen die Formen des menschlichen Zusammenlebens sich hinaufläutern werden zu immer reinerer Gestalt jenes Menschheitsbundes, der die unendliche Aufgabe der kommenden Geschlechter ist.

Vom Völkerbund muss gelten, was Fichte vom Vernunftsstaat sagt: er lässt sich nicht „durch künstliche Vorkehrungen (— Gesetze, Dekrete etc. —) aus jedem vorhandenen Stoff aufbauen, sondern die Nation muss zu demselben erst gebildet und heraufgezogen werden. Nur diejenige Nation, welche zuvörderst die Aufgaben der Erziehung zum vollkommenen Menschen durch die *wirkliche Ausübung* gelöst haben wird, wird sodann auch jene des vollkommenen

¹⁾ Für den Nachweis, wie die Staatsidolatrie durch jahrhundertelange Minierarbeit vieles vom Besten und Edelsten am deutschen Gedanken vernichtet und eine volkswidrige Tradition entwickelt hat, sei auf das Buch von Hugo Ball: *Zur Kritik der deutschen Intelligenz*, Bern 1919, verwiesen. Das Buch zeigt zugleich den Unterstrom einer beständigen Auflehnung der Geist- und Freiheitsgläubigen von Thomas Münzer und vielen anderen über Goethe, Hölderlin, Novalis, Franz v. Baader bis hin zu Gustav Landauer auf, der niemals versandete, aber auch nie den Damm des geistigen Militarismus zu unterhöhlen vermochte.

Staates lösen.“ Nur dann, dürfen wir fortfahren, und in dem Maße wird der neu gegründete Völkerbund durch innere Kraft und durch die Macht der ihm innewohnenden Idee wachsen und der Erlöser der Welt werden, als er selbst dazu beiträgt, der Erziehung allüberall den Ehrenplatz des selbständigen Menschheitsgewissens zu erobern.

Vor der Darstellung eines konkreten Planes zur praktischen Durchführung dieses Gedankens sei noch kurz an zwei von den äußersten Polen genommenen Beispielen erläutert, wie ein staatliches Gebilde — sei es der Einzelstaat oder der durch rechtliche Bindung garantierte Zusammenschluss der Völker — innerlich brüchig sein muss, solange die Politik den Geist zwingen will, anstatt dass er seinem Gesetze gehorche oder wenigstens nachstrebe. Dies trifft ganz gleich zu, ob nun dieses Gemeinwesen den Sinn für die Würde der menschlichen Person und für die absolute Geltung des in jedem Menschen wurzelnden sittlichen Maßstabes abzutöten versucht oder doch durch Sophismen beschwichtigt hat, oder ob es diesen Sinn zwar duldet, sich der Unterwerfung unter die daraus logisch und ethisch erwachsenden Forderungen aber zu entziehen weiß.

Da es immer der Geist ist, der sich „den Körper baut“, musste sich der am krassesten militaristische Staat auch die Schule schaffen, die ihm gefügiges „Menschenmaterial“ lieferte: Menschen mit möglichst einseitig ausgebildetem Intellekt, hochentwickelt in technischen Fähigkeiten und so vollgepfropft mit Wissen, dass es den natürlichen geistigen Prozess erstickte, nachdem sich der sittliche Gehalt der Religion, der Geschichte, der Dichtung und Kunst in Lebensblut umzusetzen drängt und zum Wertmesser wird für eignes und fremdes Handeln im täglichen Leben von Mensch zu Mensch und darüber hinaus für die Gestaltung des öffentlichen Lebens und die Pflichten, die der Staat vom Einzelnen fordert. Moralischer Militarismus ist der Zwillingsbruder des soldatischen Systems; Ausbeutung der Arbeitsleistung und schlimmer als dies, ein langsames Erwürgen der sittlichen Antriebe zugunsten des Staatsgebotes sind die unseligen Folgen. Mit Recht warf man den Befürwortern der Einführung militärischer Jugenderziehung in England vor, sie wünschten „eine Arbeiterklasse“, die die Schule gedrillt, diszipliniert und gehorsam verlasse, und so ein besseres Material abgäbe;

sie brauchten „Hände“, nicht „Menschen“; sie sprächen von „Massendisziplin“ und meinten einen Kunstgriff, Menschen „zu willigen Maschinen“ zu machen. Zu Maschinen, so lehrt uns das Erlebnis des Krieges mit erschütternder Deutlichkeit, die mit heiliger Begeisterung den grausamsten Krieg für den barmherzigsten halten; die, in ihren besten und feinsten Vertretern, einen starken Idealismus restlos einströmen ließen in die vermeintliche Pflicht, mit eiserner Härte jede menschliche Regung niederzuhalten, wenn der militärische Befehl sie nicht duldet; die um des Staates willen ihr sittliches Selbst verstümmeln, so hochsinnig wie Portia, da sie sich die Seitenwunde schlägt. Man begreift, dass sich der Außenstehende von dieser ihm unerklärlichen Erscheinung abwendet; dass er nicht zu unterscheiden vermag zwischen solchen, die täglich neu den Menschen in sich kreuzigen, um dem Staate zu dienen und andern, in denen nie eine heimliche Stimme dem Menschenbruder im leidenden Feinde ein Wort des Mitleids zugeraunt. Und man versteht, dass die Wiederkehr dieses nur äußerlich gesehenen Typus die Meinung verbreiten konnte, als gäbe es keine Gemeinsamkeit des sittlichen Empfindens und Urteils mehr zwischen hüben und drüben. Jene preußischen Offiziere, die vom Kadettenkorps an nur die Zucht des Gehorsams kannten, der mit keinem Wimperzucken die Gründe oder gar die sittliche Berechtigung eines Befehls prüft; nicht selten vornehme, gütige Menschen im Privatleben, die im „Dienst“ menschliche Maschinen von hoher Intelligenz, aber ohne Empfindung sind — man muss sie gekannt haben, um die Achtung vor dem Einzelnen zu wahren und sich doch schauernd fortzuwenden von einem System, das so erbarmungslos das ethische Wissen und Wollen des Individuums zermalmt.

Und anderseits sehen wir in dem Lande, das seit Jahrhunderten der Hort der individuellen Freiheit war, und sehen bei seiner jüngern Schwester vom gleichen angelsächsischen Blute die entgegengesetzte Erscheinung: den Dienstpflichtverweigerer aus Gewissensbedenken, dem das Gebot der Heiligkeit des Menschenlebens so unantastbar ist, dass er lieber Gefängnis und Zwangsarbeit duldet, als Kriegsdienst auch nur in verhüllter und mittelbarer Form zu leisten. Wir sehen diese Menschen für ihre Überzeugung zu Tausenden in die Gefängnisse wandern; wir sehen in dem Lande, das die Freiheit die Atemluft der Erziehung nennt, Lehrer und

Lehrerinnen aus den Schulen entlassen werden, weil sie das „Du sollst nicht töten“ auch gegenüber der Kriegsmoral verteidigen und hochhalten, mit der Begründung, „dass ihre Meinungen so sehr mit den herrschenden Ansichten über diese Frage disharmonisieren, dass ihr Einfluss auf die Schulklasse ernstlich gefährdet wäre.“¹⁾ Diese reinen Menschen von höchstem sittlichen Wollen, die ihr Land liebten und ihm dienten, wenn sie in seinem Namen auch den „Feinden“ menschlichen Liebesdienst weihten, sie stehen nun doch wie Fremdlinge in ihrem Volk, misstrauisch betrachtet von denen, die in glühendem Opfermut ihr Bestes in der fraglosen Hingebung an den Krieg gaben und nun wännen, jene hätten sich ihrer Not, ihrem Erleben und Erleiden in pharisäischem Hochmut entziehen wollen.

Der Staat, der gewaltiger sein wollte, als das Ewige im Menschen und sich das Recht zusprach, die Gewissen zu knebeln, und jener, der die sittliche Freiheit auf sein Panier schrieb und in der Stunde der Weltkrise dennoch denen, die der Gewissensstimme folgten, keine geistige Heimstatt mehr bot; sie und mit ihnen alle, die zwischen diesen Extremen ihre Unzulänglichkeit und zugleich die tiefmenschliche Gemeinsamkeit der suchenden Völker fühlen, sie verlangen heute über sich hinaus zu bauen und sich zum Werk an einem gemeinsamen Dom entsühnend die Hände zu reichen.

Und sie brauchen nicht weit nach dem Grundstein zu suchen, wenn es auch lange dauern mag, bis sie ihn fassen und an die rechte Stelle legen. Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, deren Paläste nun nicht mehr halten, ist die untrügliche Stimme des menschlichen Gewissens. *Das Sittliche ist das einzige, was die Menschen und Völker wahrhaft einen kann.* Der Weg, der dorthin führt, heißt Erziehung, heißt Schaffung eines Tempels, in dem das Geistesleben und seine Ausprägung im Sittengesetz kein Werkzeug mehr sind, das man gebrauchen und zur Not auch biegen kann; auch kein Seitenstrom für idyllische Mußestunden, sondern der Quell alles Lebens, die Norm, an der jede Betätigung gemessen wird, auch wenn sie, da Menschenwerk immer Stückwerk ist, weit dahinter zurückbleibt.

Warum aber sollte jedes Volk einsam tastend diesen Weg

¹⁾ Langdon-Davies, a. a. O. S. 78.

suchen? *Reiche der Völkerbund allen die helfende Hand dazu.* Geboren aus fünf Jahren Kriegsgeist, in den Augen vieler verdächtig, ein Januskopf zu sein, der auf der einen Seite die Züge der Verheißung eines bessern Weltalters trägt und auf der andern den zynischen Ausdruck eines Gebildes, das sich von Blut und Nerven einer absterbenden Epoche mit noch immer zähem Leben nährt: hier ist der Punkt, sein höheres Selbst zu zeigen und von ihm aus die Welt moralisch aus den Angeln zu heben.

Sein und Leben des Völkerbundes hängt davon ab, dass er mehr wird, als ein bloßes Instrument der physischen Selbsterhaltung der Staaten und Völker; etwas anderes als nur eine Gesellschaft zum gegenseitigen Schutz von Interessen ohne Prüfung ihrer sittlichen Berechtigung, wie es bisher alle Bündnisse waren. Schon hat er hoffnungsvolle Zeichen davon gegeben, dass er sich unter die sittliche Idee der gegenseitigen Hilfe und der Sicherung von Menschenrechten stellen will. Der Heimschaffung der Gefangenen aus Sibirien und zurück nach Russland will er dienen, und er hat ein internationales Arbeitsamt geschaffen, dessen Aufgabe es sein wird, darüber zu wachen, dass in allen Ländern menschenwürdige Bedingungen für die Werktätigen gewahrt oder hergestellt und Frauen und Kinder vor Ausnützung geschützt werden. Er tue noch einen kühnen Schritt und richte ein *Internationales Erziehungsinstitut* ein.

Der Gedanke ist nicht neu. Die American School Peace League hat bei der Pariser Friedenskonferenz die Forderung vertreten, der Völkerbund möge auch der Bildungsfrage seine Aufmerksamkeit zuwenden und einen Artikel folgenden Inhalts in sein Statut aufnehmen:

„Die Völkerbundmitglieder werden danach streben, die Ziele und Methoden ihres Unterrichtssystems mit den allgemeinen Prinzipien in Übereinstimmung zu bringen, die dem Völkerbund zugrunde liegen. Sie einigen sich darum in der Gründung einer Unterabteilung der Völkerbundorganisation, die ein permanentes Unterrichtsbureau darstellen muss.“

Auf dem Internationalen Frauenkongress, der im Mai 1919 in Zürich tagte, wurde folgende Resolution angenommen:

„In der Überzeugung, dass eine vernünftiger und weitherziger Erziehung der Völker im innerstaatlichen und zwischenstaatlichen Leben die Grundlage des Friedens bildet, beschließt der Kongress die Einsetzung eines ständigen internationalen Erziehungsrates, um den Gedanken der Weltorganisation, des Weltbürgertums und der internationalen Ethik zu fördern.“

Ein vom Kongress ernanntes Komitee wurde damit beauftragt, die Vorarbeiten für den Erziehungsrat in die Wege zu leiten. Andere Organisationen haben ähnliche Vorschläge gemacht.

Es möge erlaubt sein, mit kurzen Strichen zu skizzieren, welches die Aufgaben eines solchen Instituts sein dürften. Dabei sei vorausgeschickt, dass, was im Zusammenhang mit den vorangegangenen Darlegungen ja selbstverständlich ist, damit keine Instanz mit der Befugnis zur Erzielung rechtsverbindlicher Vorschriften angeregt werden soll, die irgendwelchen Druck zu zwangsmäßiger Durchführung nach sich ziehen könnten, sondern eine freie und befreiende Einrichtung von höchster moralischer Autorität. Ist es doch das tiefste Gesetz aller echten Pädagogik und zugleich der Gegenpol des Militarismus, dem in aller Welt die seelischen Wurzeln abgegraben werden müssen: nur auf dem Grunde freiwilliger Zustimmung und nicht auf dem des Kommandos zu bauen.

1. Die nach außen tätigste Sektion des Institutes wäre eine *Zentralstelle*, die Material sammeln und Auskünfte erteilen würde über die pädagogischen Erfahrungen und Bestrebungen aller Länder. Ihr Hauptziel wäre die *Annäherung der jungen Strömungen* in der *Erziehungssphäre* — Erziehung im Sinne aller erzieherischen Kräfte mit Einschluss der religiösen und, wo sie pädagogischer Natur sind, auch der künstlerischen Kräfte gefasst — um sie mit den Weltaufgaben zu verknüpfen, ihren Sinn für das Universale zu beleben und ursprüngliche, aber abseitige Versuche, wenn sie schöpferischen Geistes sind, zu ermutigen. Überall würde sich so der tiefe innere Zusammenhang zwischen echtem Freiheitsgeist und friedfertiger Gesinnung selbst zur Geltung bringen, und es würde sich als Kardinalforderung aller nach Entfaltung von Schöpferkraft trachtender Erziehungskunst erweisen, keinen Gewaltgeist, weder aktiv noch passiv, im eigenen Bereich zu dulden. Eine solche unbürokratisch und mit individualisierender Sorgfalt arbeitende und antwortende Stelle würde sich schnell als hilfreiche, geistiges Leben und Zusammenwirken und menschliche Verständigung fördernde Macht erweisen. Der positiven Aufgaben, die an sie herangetragen würden, wären so viele, dass eine Aufzählung selbst nur von Beispielen sich erübrigt. Wahrscheinlich würde schnell die Herausgabe eines periodischen, mehrsprachlichen Publikationsorgans notwendig werden. Ein besonderes Verdienst wäre die verständnisvolle

Förderung der Abfassung neuer Geschichtsbücher, in denen Nationalgeschichte und Weltgeschehen verwoben, den soziologischen Zusammenhängen der Vorrang vor den politischen und kriegerischen Ereignissen eingeräumt, die Unwahrhaftigkeit einseitiger Verherrlichung des eigenen Landes verbannt und in steten Querschnitten der Gleichschritt der menschlichen Entwicklung in verschiedenen Ländern aufgezeigt oder das Zurückbleiben einzelner auf bestimmten Kulturgebieten beleuchtet und erklärt würde. Mit der Zeit würde eine sorgsam angelegte Kartothek die Auskunfterteilung über viele Einzelfragen überflüssig machen durch Herstellung unmittelbarer Verbindungen zwischen Erziehern einzelner Länder, die mit speziellen Fragen vertraut sind.

In einem so festen Kontakt miteinander auf dem Hintergrunde des ersten praktischen Versuchs eines konkreten Ausdrucks der Völkersolidarität, nicht nur zu nützlichen Zwecken, sondern im Bewusstsein und Verlangen nach ideeller Einheit, würden *Schule und Kirche aller Länder* sich leichter als in dem Kerker des engherzigen, nationalistischen Staates auf ihr eigenstes Wesen und ihre Sendung besinnen und ihrer Unfreiheit oder Halbfreiheit, aneinander gestärkt, ein Ende machen. Vielleicht hieße es, Übermenschliches erwarten, wenn man Schule und Kirche zutraute, in der rauscherzeugenden Stimmung der Kriegsentfesselung ihrer inneren Bestimmung getreu der Staatsgewalt die Unterstützung des Gebrauches unsittlicher Mittel, sei es auch angeblich zu sittlichen Zwecken, zu versagen. Es ist nur billig zu bedenken, dass, mit Unterschieden des Grades, wohl in allen Ländern die rein geistigen, auf die innere Freiheit und die Würde des sittlichen Individuums gestellten Tätigkeiten auch in den Jahren des bewaffneten Friedens durch politische Einflüsterungen von ihrem Wege abgedrängt waren, und dass sie in der Stunde der Prüfung nicht allein der staatlichen Beeinflussung erlagen. Die Leidenschaft im Gewande der Kriegs- und Vaterlandsbegeisterung hatte es leicht, Gewissensbedenken hinwegzuschwemmen, die zum Richtmaß alles öffentlichen Tuns zu machen selbst in ruhigen Zeiten noch lange keine unverbrüchliche Norm war. Fänden sich aber, die religiös-ethischen und erzieherischen Bewegungen mehr und mehr in der Erkenntnis ihrer Eigengesetzlichkeit und ihrer übernationalen Verantwortung; würde durch sie in der ganzen Welt das individuelle Gewissen gefestigt und

durch Erkenntnis und freiwillige Bindung zum sittlichen Kollektivwillen geeint, so müssten diese geistigen Mächte so stark werden in ihrer Friedensgesinnung, dass sie in Zeiten der Krise kriegsverhütend wirkten. Kriegerische Staatsmänner würden es nicht mehr wagen, ihre unentbehrliche Mitwirkung als selbstverständlichen Faktor in die politische Berechnung zu stellen. Wenn hier auch von der Kirche gesprochen wird, so versteht sich dabei von selbst, dass sie in die Arbeit des Erziehungsinstitutes nur insoweit einbezogen würde, als sie es aus eigenem Antrieb zur Klärung und Vergleichung der Behandlung rein erzieherischer Fragen in der Richtung der Schärfung der Gewissen wünscht. Alle Fragen dogmatischer, klerikaler und autoritativer Natur wären selbstverständlich ausgeschlossen.

2. Aus dem Anreiz zur Verarbeitung des angesammelten Materials, vor allem aus dem Umstand, dass Persönlichkeiten von hohem geistigem Range zur Leitung dieser Arbeit berufen würden, ergäbe sich bald als zweite Sektion ein *Forschungsinstitut*. Von hier würden, ohne Verpflichtung zu periodischer Regelmäßigkeit, selbständige Arbeiten ausgehen, die, den Gedanken reiner Menschenbildung zum festen Mittelpunkt machend, für den Zusammenschluss aller wirklichen Bildungskräfte der Welt und für die Erkenntnis der psychologisch-ethischen Voraussetzungen einer wahrhaft menschlichen Politik wirken würden. Dabei könnte um der nie stillstehenden, unendlichen Aufgabe der Verwirklichung einer Idee willen, der bestehende Zustand niemals als richtig und sinngemäß anerkannt, sondern es müsste stets eine höhere Stufe gesucht werden. Diese Abteilung wäre also das vollkommene Gegenteil eines Propaganda- oder Agitationsmittels, das einen erreichten oder empfohlenen politischen Zustand anzupreisen und schmackhaft zu machen hat und nach den kleinen Mitteln alter Staatskunst politische Ziele unter kulturellen zu verhüllen geneigt ist. Ihre Arbeit ginge vielmehr aus von der doppelten Einsicht, dass *Politik nicht Selbstzweck*, sondern ein *Hilfsmittel für die wahren, menschlich-sittlichen Aufgaben des Völkerbundes* ist und dass das Heil der Welt daran hängt, dass sich die Politik und ihre Vertreter mit ebenso großem Ernst in allen ihren Handlungen unter die sittliche Norm stellen, als sie es sich bisher angelegen sein ließen, der in den Rechtsbegriffen verkörperten Moral zu huldigen, indem sie ihren Schritten

wenigstens ein leider meist nur zu fadenscheiniges, moralisches Mäntelchen umhängen. Die beständige Höherlegung des Niveaus dessen, was in der Politik gut und recht geheißen wird; die Erfüllung der politischen Atmosphäre mit großen, freien Ideen und die Hilfe für ihre Verwirklichung durch die moralische Wucht, die in der Tatsache läge, dass eine politisch begonnene Institution eine solche Stätte reiner, sittlicher Forschung in vollkommener geistiger Freiheit hinstellte und als ihr eigenes Gewissen über sich setzte: das wären die hohen Ziele dieser Abteilung. Würden die Menschen gefunden, die sich ihnen in selbstloser Hingebung widmeten, die Welt würde erlöst aufhorchen und den Glockenklang einer neuen Zeit vernehmen. Und warum sollte dies ein bloßer Traum sein? Schon der erste, zaghafte und als Wagnis auf unbekanntem Grund in seiner primitiven erstmaligen Verwirklichung notwendig noch unglückliche Versuch eines Völkerbundes ist eine Tat von so unerhörter Kühnheit, an der jahrhundertlangen, gedanklichen Vorarbeit gemessen, dass jeder zweite Wurf, mag sein Ziel auch tausendmal höher liegen, im Vergleich dazu ein viel leichteres Spiel ist. Der Völkerbund, wie er heute als Frucht des Krieges dasteht, muss noch an der Entheiligung der Idee durch das Mittel, das ihn herbeiführte, kränken. Mit erkältendem Argwohn angesehen von den Einen, überschätzt von den Andern, ist er vielleicht heute noch nicht stark genug, um sich schon mit neuen, reinen Methoden zum Mittelpunkt der politischen Arena der Welt zu machen. Wohl aber sollte er schon die Kraft haben zu einer Verwirklichung seiner Idee auf unpolitischem Gebiet, um von da zur Reinigung der politischen Atmosphäre zu schreiten.

Eine solche Sonderung des Pädagogischen und der Erforschung der geistigen Seite der Politik vom Praktischpolitischen wäre eine vertiefte und verinnerlichte Fortführung des alten Gedankens Montesquieus von der Trennung der gesetzgeberischen von der ausführenden Gewalt, der seine Wurzeln bei Plato hat. Nennt doch Rousseau Platos *Republik* mehr eine Erziehungs- als eine Staatschrift. Die weltbewegende Kraft, die eine so befreite Geistigkeit für die Überwindung der Gewaltpolitik haben kann, ist nicht abzuschätzen; sie kann der „Magnetberg“ werden, „der ganzen Völkern das Eisen aus den Händen windet“.

1792 verfasste der junge Wilhelm von Humboldt eine Schrift

über die *Grenzen der Wirksamkeit des Staates*, die, bezeichnend genug, erst nach zwei Menschenaltern, 1851, als literarische Kuriosität gedruckt wurde und in der sich der Geist innerer Freiheit machtvoll erhebt gegen die absolute Gewalt des bürokratischen Staates als Feind vollentwickelten Menschentums. Was darin an Auflehnung gegen die Unnatürlichkeit des altpreußischen Staatswesens gesagt wird, kann gleicherweise von jedem Übergriff des Politischen ins Geistige, jeder Einschnürung des Sittlichen durch physischen Machtwillen gelten. Humboldt traut keinem rein politisch-juristischen Mittel zur Abwendung von Kriegen. Er misstraut einem Zustand, in dem wir „die Früchte des Friedens, aber nicht der Friedlichkeit“ genießen. Er weiß auch, dass „die menschlichen Kräfte, unaufhörlich nach einer gleichsam unendlichen Wirksamkeit strebend, wenn sie einander begegnen, sich vereinen oder bekämpfen“. Und er hat den großen Mut, an eine Verträglichkeit von Völkern zu glauben, deren Bürger nicht den Menschen in sich dem Staatswohl geopfert haben. Dann erst kann man gewiss sein, dass der „Friede weder durch Gewalt erzwungen noch durch künstliche Lähmung hervorgebracht ist ... dann ist der Friede aus den inneren Kräften der Wesen hervorgegangen, dann sind die Menschen, und zwar die freien Menschen, friedlich geworden“.

3. So sicher sub specie aeterni der vorgeschlagene Weg einer Erziehung als reiner Menschenbildung der rechte für die Unterbauung eines Völkerbundes erscheinen muss, so bange wird man sich fragen, ob nicht Jahrzehnte, fast Jahrhunderte vergehen können, bis auf dem zähen Grunde einer noch lange nicht überall ins Wanken gebrachten Autoritätspädagogik die neue Schule und Bildung des freien Menschen erblühen kann, der der Einheit und Brüderlichkeit zustrebt, weil kein Druck und Zwang ihn mehr nach Bedrückung Anderer trachten lässt. Es gibt zwei Mittel, diesen Wandel zu beschleunigen, oder vielmehr eines, das das zweite umschließt. „Es ist aber vergeblich, dieses Heil des menschlichen Geschlechtes von einer allmählichen Schulverbesserung zu erwarten. Sie müssen umgeschaffen werden, wenn etwas Gutes aus ihnen entstehen soll; weil sie in ihrer ursprünglichen Einrichtung fehlerhaft sind und selbst die Lehrer derselben eine neue Bildung annehmen müssen. Nicht eine langsame Reform, sondern eine schnelle Revolution kann dies bewirken. Und dazu gehört nichts weiter als

nur *eine* Schule, die nach der echten Methode vom Grund aus neu angeordnet, von aufgeklärten Männern, nicht mit lohnsüchtigem, sondern edelmütigem Eifer bearbeitet, und während ihrer Fortschritte zur Vollkommenheit, von dem aufmerksamen Auge der Kenner in allen Ländern beobachtet und beurteilt, aber auch durch den vereinigten Beitrag aller Menschenfreunde, bis zur Erreichung ihrer Vollständigkeit unterstützt und fortgeholfen würde.“ So schrieb Kant 1777.

Um seine Aufgabe ganz zu erfüllen, würde das Erziehungs-Institut in einer dritten Sektion eine *praktische Versuchsschule* einzurichten haben, in der nach den Grundsätzen moderner Psychologie, unter Ausschaltung jeder Autokratie der älteren Generation über die jüngere und unter bewusster *Heranziehung des Jugendgeistes selber als mitgestaltender Faktor an dem neuen geistigen Leben*, Kinder aller Altersstufen, Knaben und Mädchen aus den verschiedensten Ländern zu freien Weltbürgern erzogen würden. Nicht nur würde in Verbindung mit den beiden anderen Sektionen, sich, wie kaum sonst in der Welt, Gelegenheit bieten, rein aus den Erfordernissen der Erziehung heraus die reinste Methode der freien und friedfertigen Menschenbildung zu finden; nicht nur würde die Welt, im weitem Umkreis als es sonst möglich wäre, auf eine solche Versuchsschule schauen und ihr Beispiel zündend sein lassen. Was wertvoller wäre: alljährlich kämen in internationaler Eintracht aus Kindern herangewachsene junge Menschen zurück in ihre Heimat mit offenem, weitem Blick für Welt und Leben und als Sendboten guten Willens. Wer einmal das Erlebnis des Einheitswillens von Volk zu Volk gehabt, dem brennt zeitlebens der Wunsch im Herzen, denen die frohe Botschaft zu bringen, die ihr noch fern sind. Freudig wird ein großer Teil dieser Jugend ihr Leben der Volks-erneuerung in der Heimat und ihrer brüderlichen Verbindung mit andern Völkern weihen, in indirekt erzieherischen Berufen des Forschers oder Künstlers, Richters oder Arztes, als Mütter und unmittelbar als Jugendlehrer an bestehenden Schulen oder neu zu gründenden Pflanzstätten echten Menschentums. Man wende nicht die Schwierigkeiten der Vielsprachigkeit und andere technische Bedenken ein, die zweiter Ordnung und zu besiegen sind. Die Kinder würden jung genug aufgenommen, um leicht die Landessprache des Sitzes des Völkerbundes zur allgemeinen Grundlage

zu machen. Daneben fänden fortlaufende Kurse zur anschaulichen Pflege und Übung verschiedener Sprachen statt, zumeist so, dass jedes Kind an einem fremdsprachlichen Kursus und an einem in der Muttersprache, oder nur an letzterem teilnimmt. So könnten sie einander lehrend helfen, jedes gleichzeitig in einem Kursus empfangend, im andern mitteilend.

* * *

Gewiss ist es leicht, solche Gedanken lächerlich zu machen. Noch leichter, sie zu entstellen und zu missbrauchen zu agitatorischen Zwecken. Schwerer, aber auch lohnender und lockender wäre wohl der Versuch, sie einmal in größtmöglicher Reinheit auszugestalten und Wirklichkeit werden zu lassen. Das muss auch nüchterner Überlegung durchaus möglich erscheinen durch Berufung von Männern und Frauen, deren Selbstlosigkeit, Menschenliebe, Charakterstärke und geistige Klarheit durch ihr bisheriges Leben bewährt ist, unter Bevorzugung jüngerer Menschen. Der Sitz des Völkerbundes wird, bis solche Ideen reifen können, Genf sein, die Stadt des Roten Kreuzes, das man im Kriege das leidende und helfende Herz Europas genannt hat; der Sitz des Institut J. J. Rousseau, das die beste Inspiration für ein solches Unternehmen wäre. Es verkörpert in Theorie und Praxis den Geist, den einer seiner beiden Direktoren mit folgenden Worten ausspricht: „L'idéal pacifiste est dans la ligne du développement humain Pour ceux qui adoptent l'idéal du pacifisme, les procédés de l'éducation pacifiste se confondent ainsi avec ceux d'une éducation intégrale.“¹⁾ Der Stadt Calvins nachbarlich nahe ist das Internationale Wissenschaftliche Zentral-Institut der Freien Schulen von Dr. Ad. Ferrière in Blonay. Einen Vertreter nach Genf zu entsenden, plant auch die World Association for Adult Education, mit der sich die oben vorgetragenen Gedankengänge berühren in der Überzeugung, „dass die Denkkraft gestärkt werden muss durch gründliche Kenntnisse und dass sie durchdringend genug sein muss, um aus verwirrenden Zeiten wirkliche Auswege finden zu können; ferner, dass gemeinsame Abmachungen bei der Erziehungsarbeit für die Entwicklung der Nationen von Wichtigkeit und auf den Weltfrieden von unmittelbarer Wirkung sind.“²⁾

¹⁾ Prof. Pierre Bovet: *L'instinct combatif*. Neuchâtel 1919.

²⁾ Bulletin I: *World Association for Adult Education*. London 1919, S. 8—14.

Es braucht kaum gesagt zu werden, dass der Vorschlag nicht dahin gehen soll, schon vorhandene Institutionen der geforderten Art aufzusaugen. Im Gegenteil würde der Neuschöpfung ein fruchtbarer Austausch und Zusammenarbeit nur heilsam sein können, bis sich etwa nach wirklichen Leistungen und dem Erweis der geistigen Unabhängigkeit des Erziehungsinstitutes des Völkerbundes späterhin im einen oder andern Fall eine Verschmelzung ergäbe.

Es sei kein Hehl daraus gemacht, dass der Schlussplan heute noch utopisch klingen muss. Aber wohl kaum, weil er unlogisch in sich oder, an den natürlichen Fähigkeiten unverhetzter und im guten Sinne gebildeter Menschen gemessen, wirklichkeitsfremd wäre. Nur ist die Welt durch Schwertglauben, Verfeindung und nationalistische Abkehr der Völker von einander, unter der Herrschaft von Furcht vor dem Nächsten, so kleinmütig geworden, dass den meisten Menschen das Bewusstsein der eigenen schöpferischen Seelenkraft und damit der Glaube an die geistig-sittlichen Elemente im Aufbau des menschlichen Gemeinschaftslebens und die innere Gewissheit der verbenden und sieghaften Kraft alles geistig Bestimmten und mit Charakter Vertretenem abhanden gekommen ist. Umso notwendiger möchte es sein, solche Gedanken, auch wenn sie noch nicht ausführbar sein sollten, schon jetzt denkbar zu machen. Dann ist vielleicht der Tag nicht mehr so fern, wie man glaubt, an dem ihre Einfachheit und Natürlichkeit siegt über die Verzerrungen des Menschlichen durch eine noch immer an Krieg und Unterdrückung kranke Politik.

BERLIN

ELISABETH ROTTEN



SANG AN DIE SONNE

Von FELIX BERAN

Von scheuen Wimpern verleugnet,
Von Wolken umdräut,
Dein Zifferblatt leuchtet Ewigkeit.
Ewig stirbst du dein stolzes Sterben in Strahlen.
Aus funkelnden Opferschalen
Träufest du Leben dem Schattenkelche der Nacht.
Deine Glut ward entfacht,
Gläubig durch Raum und Zeit dich zu verschwenden
Und zu vollenden,
Wenn letztes Dunkel erwacht.

